

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 61.

Dienstag, den 31. Juli

1894.

Bekanntmachung.

Vaut anher erstatteter Anzeige sind folgende, bei hiesiger städtischen Sparkasse ausgestellte Einlagebücher als:

Mr. 24868, 26464, 26894, 31733, 31734, 34533 und 35069

den Inhabern abhanden gekommen.

Unter Hinweis auf § 18 des für die städtische Sparkasse hieselbst geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieser Einlagebücher hiermit aufgefordert, seinen Anspruch an dieselben, wenn er solchen zu haben vermeint, bei Verlust desselben, binnen drei Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzuzeigen.
Wilsdruff, am 27. Juli 1894.

Der Stadtrath.
In Stellvertretung:
Junke.

Für den gefährdeten Mittelstand

tritt heute das Organ der sächsischen Conservativen „Das Vaterland“ mit folgendem Leitartikel energisch ein:

Das es nicht mehr lange so weiter gehen könne, daß die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in der bisherigen Art und nach der jetzt herrschenden Richtung zu einer Katastrophe führen müsse, ist den Einsichtigen längst klar geworden. Hüben und drüben, im Lager der Umstürzler und im Lager ihrer entschiedensten Gegner, herrscht in diesem Punkte Uebereinstimmung. Nur wenige sind's, die das Endziel der Entwicklung nicht sehen können oder nicht sehen wollen. Dahin gehören zunächst die, die ein unmittelbares Interesse daran haben, daß diese Entwicklung, die ihren Weizen blühen läßt, nicht gestört werde. Daß die Leute, denen unser heutiges Wirtschaftssystem mühevolle Jobbergewinne in den Schoß wirft, die das Fett abschöpfen und ohne Arbeit von der Arbeit Anderer leben, mit allen Mitteln den Boden so erhalten wollen, daß Schmarotzeryflanzen gedeihen, wer kann sich darüber wundern? Aber es giebt noch Andere, die von der Verantwortlichkeit unserer Verhältnisse durchaus überzeugt sind. Das sind jene unklaren Idealisten, die sich von allem großartig Scheinenden imponiren lassen, die unsere industrielle Entwicklung anstaunen und vor lauter Bewunderung des scheinbaren Fortschritts die unheimliche Rehrseite dieses Fortschritts nicht zu sehen vermögen. Und das sind endlich jene weichen, schlaffen Naturen, die am liebsten aus dem ausgefahrenen Geleise nicht hinaus wollen, die um jeden Preis „fortwurschteln“ und alle träben Gedanken und alle Einwände mit dem lendenlahmen Troste zuzuschweifen meinen, daß es nicht so schlimm sei. Sie taumeln weiter, ohne zu merken, daß der Abgrund immer näher und näher kommt.

Ist's denn so schlimm? Und was ist denn so schlimm? So fragen auch wohl manche unserer Leser. Nicht darin besteht die höchste Gefahr, daß die Anarchisten leider als je ihr Verbrecherhaupt erheben und mit ihren Frevelthaten die Menschheit bedrohen. Wenn das Volk noch gesund ist, dann wird es mit dieser Wörbersippe fertig. Freilich die lobbare Humanitätswertelei die in dem sarkastischen Verbrecher nur den bemitleidenswerten Kranken sieht, muß aufhören. Die Strafe muß wieder schrecken, und das Schwert muß scharf werden. Auch in der Zunahme der sozialdemokratischen Mitläufer besteht die Gefahr nicht. Diese Mitläufer sind zum Theil ganz gute Leute, die die ganze sozialistische Wirtschaft als Wumpitz bezeichnen und nur mitlaufen, weil sie das Bedürfnis haben, ihre berechnete Unzufriedenheit möglichst scharf zum Ausdruck zu bringen. Und mit den eigentlichen „Genossen“, den Zielbewußten, den Wachern und den Gemachten, werden wir auch noch fertig. Man zeige nur den geschäftsmäßigen Hebern den geziemenden Ernst, man lasse sie nicht mit dem Feuer spielen, bis eine Feuerbrandstiftung entstanden ist, sondern sperre sie ein, wenn sie der Autorität des Staates offen entgegen treten, man lasse das Volk erkennen, daß die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst hat, man bereite der Zucht wieder eine Heimstadt im Hause und in der Schule; dann wird die Zahl der unbewußten und halbunbewußten Mitläufer schon geringer werden.

Von diesen droht keine Gefahr, dieselbe liegt vielmehr darin, daß sich der gute, tüchtige Kern unseres Volkes, daß sich der fleißige, ruhige Mittelstand in Land und Stadt von allen Seiten bedroht sieht, so heftig bedroht, daß Vielen schon der Untergang unvermeidlich erscheint. Auf der einen Seite droht der internationale Großkapitalismus, der die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Einzelnen vernichtet, der die kleinen Existenzen aufhebt, der die väterliche Scholle belastet, der den Handwerker und den Bauer in seine graufame Frosch zwingt; auf der anderen Seite droht der internationale Sozialismus, der mit den brutalsten Gewaltmitteln den selbstständigen kleinen Mann in seine Gefolgschaft bannt, der mit dem Boykott ihm das Brod vom Munde nimmt, der, wenn nichts Anderes hilft, mit den Mitteln des Kapitalismus und der Genossenschaft seine Existenz untergräbt.

Es geht ein Jammer der Hoffnungslosigkeit, ein Schrei der Verzweiflung durch unseren tüchtigen Mittelstand. Wer ihn hören will, hört ihn; und binnen Kurzem werden ihn auch die Hören müssen, die ihn nicht hören wollen. Will man denn die Zeichen der Zeit nicht verstehen? Woher der erschreckende Abfall der Kreise, die sonst zu den entschiedensten Befürwortern eines gesunden Conservatismus gehörten, zu den demagogischen Parteien? Woher der frenetische Beifall, den notorische Luupen und Lügner finden, wenn sie nur der Unzufriedenheit die rechten Worte verleihen? Woher das ungestüme Verlangen nach einer kräftigen Tonart, nach einem entschiedenen und energischen Vorgehen? Wer sich bedroht fühlt, wer den Untergang vor Augen sieht, der bittet nicht, der schreit. Man komme nicht mit dem Hinweis auf die Einkommensteuer-Statistik! Wer im Leben steht, der weiß wie trügerisch diese Ergebnisse sind. Wie Viele zahlen aus Rücksicht auf ihren Credit weit mehr, als sie zahlen müßten! Und wie Viele werden überschätzt! Man kommt auch nicht mit der fatalistischen Nebenart, daß das nun einmal eine Begleiterscheinung der modernen Entwicklung sei, die sich ohne Gefahr für diese Entwicklung nicht beseitigen lasse!

Geht unser Mittelstand zu Grunde, dann ist es aus mit unserem Volkethume, aus mit unserer Wirtschaftsordnung, aus mit unserem Staatsleben. Sieht man zu, — und wer die Geschichte nur einigermaßen kennt, muß es zugeben, er mag wollen oder nicht —, nun so giebt es nur ein Entweder — oder! Entweder man läßt der Entwicklung ihren Lauf und läßt den Mittelstand zu Grunde gehen. Dann thäte man allerdings gut daran, sich immer schon mit dem sozialdemokratischen Zukunftsstaate oder der anarchischen Zukunftsgeellschaft auseinander zu setzen. Oder man macht sich daran, den Capitalismus zu beschneiden und damit dem Sozialismus den Boden zu entziehen, man sucht den Mittelstand zu retten und zu schützen mit allen Mitteln, unbekümmert um das Gegeter der Trabanten und Schuldträger des Capitalismus! Will man das aber thun, dann ist's die höchste Zeit.

Tagesgeschichte.

Eine zwar bellagenswerthe, aber von der tiefen Beunruhigung, welche unserem ganzen Erwerbsleben aus dem sozialdemokratischen Boykottunfuge erwächst, unzertrennbare Begleiterscheinung ist die Arbeitslosigkeit, die sich jetzt ungleich stärker bemerklich macht, als sonst um diese Zeit. Jede Lähmung der industriellen und gewerblichen Betriebe gelangt in einer entsprechenden Verringerung der Arbeitsgelegenheit und damit auch des Arbeitsverdienstes zum Ausdruck, ganz einerlei, ob der Sieg in den seitens der sozialdemokratischen Heber muthwillig vom Zaune gebrochenen Boykottkonflikten den Arbeitgebern oder den Arbeitern zufällt. Bei dem engen Zusammenhange aller Theile des nationalen Arbeitsorganismus unter einander erstrecken sich die verberlichen Wirkungen der Boykott-Attentate auf den Stand des Erwerbslebens über weit umfangreichere Kreise, als sich die Mehrzahl der „Genossen“ träumen läßt. Wenn es von einigen Organen der Tagespresse sehr bezeichnend gefunden wird, daß erst dieser Tage in Hamburg und Leipzig stark besuchte Arbeitslosen-Versammlungen abgehalten werden konnten, und wenn daran die Vorherabsetzung geknüpft wird, daß der nächste Winter in dieser Beziehung überaus trübe zu werden drohe, so läßt sich dem leider nicht widersprechen. Es ist aber wichtig, schon jetzt festzustellen, wen die wirkliche und alleinige Schuld für alles den Arbeitern drohende Mißgeschick trifft, nämlich die Urheber und Protokoren des sozialdemokratischen Boykottunfuges, damit, wenn später die Arbeiterhegypresse gewohnheitsmäßig den Versuch macht, die Verantwortung für das Arbeitslosenehend der bestehenden Gesellschaftsordnung aufzubürden, man die sozialdemokratischen Parteiführer auf ihre eigenen Thaten festnageln kann.

Ein gründlicher Kenner Frankreichs und der Franzosen, Barthélemy St. Hilaire, der noch im Ministerium Ferry

1880 das Ressort des Aeußeren inne hatte, stellte im „Figaro“ den Beziehungen Deutschlands und Frankreichs in der nächsten Zukunft folgende Diagnose, die wohl jeder Unbefangene als richtig anerkennen wird: „Ich bin mein ganzes Leben lang Optimist gewesen, ich habe den Eindruck, als ob diese Art der Anschauung sogar stärker geworden sei mit meinen Jahren — nächsten Monat, so Gott will, trete ich ins neunzigste — und ich preise den Schöpfer aller Dinge. Aber über die nächste Zukunft bin ich trotz alledem im Unklaren. Es giebt keinen Franzosen den nicht die Nüchtern- und Theilnahmebeweise bei der erschütternden Katastrophe, die hinter uns liegt, tief gerührt hätten, besonders jene Rundgebungen, die von unseren Gegnern kamen. So hat kein Kondolenzjahr so lebhaft gewirkt, wie der des Kaisers Wilhelm, weniger durch seine Form, die ja gewiß schön gewesen, als durch den Schwung und den Adel der Empfindung, die dort zu Tage traten. Das kostbare Resultat solcher Rundgebungen liegt in der Thatsache, daß sie uns ob der Gesittung in der Zukunft die Sorge nehmen; man wird mit der größten Erbitterung auf den Schlachtfeldern kämpfen und darf gleichwohl hoffen, daß unter den Völkern das Gefühl für die Menschlichkeit nicht ersterbe; mitten in die Wirren des sozialen Kampfes, in die Entfesselung wilder Leidenschaften, welche die Wiederkehr der Barbarei androhen, tritt ein solches Schauspiel sympathischer Wechselbeziehungen. Dieser allgemeine Zug der Theilnahme schafft eine Pause in den Vorbereitungen zum Kampfe, der Friede scheint mir wenigstens für dieses und das nächste Jahr gesichert. Lange Hoffnung ist nicht gestattet; das Vertrauen ist zu lange unterwühlt und die Fortschritte der Bewaffnung bilden an sich schon eine stetige Quelle für den Gedanken an den Krieg, der durch irgend einen Zufall, einen Grenzstreit kleinlicher Natur ganz unvermuthet eintreten kann. Der Krieg wird so lange nicht aus der Welt geschafft werden, als nicht die menschliche Natur sich von Grund aus verkehrt — die anarchische Gefahr wird den Krieg aber einige Zeit in den Hintergrund drängen, weil sie verschiedenen Staaten zwingt, zunächst im Innern sich selbst zu schützen.“

Angefaßt der in letzter Zeit im Auslande vorgekommenen größeren Gruben-Unfälle hat der preussische Handelsminister für jeden der fünf Oberbergamtsbezirke die Bildung von besonderen bergtechnischen Commissionen angeordnet, welche die sämtlichen Steinkohlengruben einer eingehenden Untersuchung unterziehen sollen. Namentlich auf das Vorhandensein von Schlagwettern und gefährlichem Kohlenstaub, sowie auf die Vorrichtungen zur Abwendung der Gefahren sollen sich diese Untersuchungen erstrecken.

Bei einer Flottenübung auf der Nordsee stießen bei einem Nachtangriff der Aviso „Pfeil“ und das Torpedoboot „D 4“ zusammen. Beide Schiffe sind verletzt, konnten aber nach Wilhelmshafen gebracht werden.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, wurde dort ein Flugblatt confiscirt, deren Verbreiter die Anklage wegen Hochverrats zu gewärtigen haben werden. Man vermuthet, daß die Flugblätter anarchischen Ursprungs ist. Einige der Verbreiter sind bereits verhaftet; die Polizei sahnet noch auf die übrigen.

Wien, 27. Juli. Die große Ortschaft Jlnitz bei Debenburg ist von einer großen Feuerbrunst heimgesucht worden. Ueber dreihundert Wohnhäuser wurden eingeäschert.

Zur Feier der silbernen Hochzeit des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Dänemark sind der König von Schweden, der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Prinz Heinrich von Preußen und andere hohe Gäste in Kopenhagen eingetroffen. Mit großer Auszeichnung wurde zumal auch der Prinz Heinrich als Vertreter des deutschen Kaisers in Kopenhagen empfangen. Der König von Dänemark, die Prinzen Waldemar, Hans und Julius sowie der deutsche Gesandte Freilich von den Brinden begrüßten den Prinzen Heinrich am 27. Juli am Bord des Kriegsschiffes „Sachsen“, auf welchem der Prinz nach Kopenhagen gefahren war, und geleiteten ihn darauf in das Schloß.